

Dr. phil. Marc Fabian Buck
Dr. Miriam Diederichs
Jan Frederik Bossek M.A.

Einführung in die Erziehungs- und Bildungswissenschaft

Vorwort zum Modul 1A/25101

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

1	Was ist pädagogisches Denken?	5
2	Aufbau und den Inhalt dieses Moduls	10

1 Was ist pädagogisches Denken?

Commilitones,¹

mit dem Modul *Einführung in die Erziehungs- und Bildungswissenschaft* beginnen Sie Ihr Studium dieser gleichlautenden Disziplin. Damit haben Sie sich für ein vielfältiges Studienfach entschieden, das Ihnen eine große Themenvielfalt bietet und für ein breites Spektrum beruflicher Aufgaben vorbereitet. In diesem Vorwort möchten wir Ihnen eine Vorschau darauf bieten, womit Sie sich in diesem Modul beschäftigen werden und welche wissenschaftliche Perspektive unser Denken ausmacht.

Allein bei der Suche nach einem geeigneten Studium, das sich mit Fragen von Erziehung oder Bildung beschäftigt, werden Sie festgestellt haben, dass oft ähnliche Studiengänge unterschiedlich bezeichnet werden, meist *Erziehungswissenschaft*, *Bildungswissenschaft* oder *Pädagogik*. Diese Bezeichnungen erfüllen zumeist disziplin- oder wissenschaftspolitische Funktionen, sagen also zunächst wenig über den tatsächlichen Studieninhalt und das Curriculum aus. Dennoch scheint es Differenzen zwischen diesen Bezeichnungen bzw. ihren semantischen Gehalten zu geben. Zugleich gibt es Begriffe, die nicht ein-eindeutig, sondern ein-mehrdeutig besetzt sind. Das Adjektiv *pädagogisch* beispielsweise kann sich auf erziehungspraktische Erwägungen genauso beziehen wie auf erziehungswissenschaftliche Reflexionen. Es kann auch als leerer Signifikant dienen, beispielsweise in der häufig bemühten, aber inhaltslosen Phrase des *pädagogisch Wertvollen*. Als Gegenstück dienen die Adjektive *erziehungswissenschaftlich* und *bildungswissenschaftlich*. Sie beschreiben ausschließlich die Reflexionsebene des Beobachteten und Beobachtbaren, nicht aber die Praxis der Erziehung und Bildung.

Der **präzise Umgang mit Begriffen und der Einbezug ihrer Herkünfte** gehört demnach zum Grundstock wissenschaftlichen Arbeitens. So differiert etwa der Erziehungsbegriff hier und heute von einem, der im Preußen des 18. Jahrhunderts gängig war von einem, der heute in Lateinamerika Verwendung findet.² Mit der Begriffsverwendung ist

¹ Mit dieser mglw. antiquiert anmutenden Anrede werden Sie mitgängig in zwei Besonderheiten der Wissenschaft eingeführt: 1) in den noch heute an verschiedenen Stellen anzufindenden Gebrauch des Lateinischen und 2) in die Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden, die sich der Wahrheitssuche verschreibt und die in ihrer Praxis über besondere Riten und Rituale, Gewohnheiten und Gepflogenheiten verfügt, die in anderen Praxen nicht vorzufinden sind. Neben der Adressierung als Kommilitoninnen und Kommilitonen ist das u. a. die Idee der *akademischen Würde*, auf die wir und Sie im Studienverlauf zurückkommen werden. Auch der teils häufige Gebrauch von Fußnoten stellt eine solche Besonderheit der Wissenschaft dar.

² Hierin zeigt sich zudem das Problem der Übersetzung: während im Deutschen die Unterscheidung von Erziehung und Bildung oder von Unterricht und Lehre begrifflich leicht fällt, in anderen Sprachen aber umständlich erklärt werden muss, verfügen andere Sprachen über ein ausdifferenziertes Vokabular, das es im Deutschen nicht gibt: für den englischsprachigen Begriff des *up-bringing* gäbe es ggf. noch die *Kinderstube*, genau genommen wäre es aber *im häuslichen Umfeld*

zudem immer ein Kontext verbunden, der nicht nur historisch, sondern auch sozial bestimmt ist: im privaten Reggio-Kindergarten eines beliebigen Villenviertels wird ggf. etwas anderes unter Erziehung verstanden als im städtischen Kindergarten der Hochhaussiedlung. Der Einbezug dieser sozio-historischen Zusammenhänge sowie die Genese von Begriffen ist ein erster Schritt zur differenzierten Betrachtung all der Phänomene, die wir aus eigener Erfahrung und Anschauung kennen und die im Zentrum unseres begrifflichen und gegenständlichen Interesses stehen: Erziehung, Bildung, Lernen, Sozialisation und Entwicklung.

Neben der unseren gibt es noch weitere Disziplinen, die sich mit den gleichen Phänomenen (oder Begriffen) beschäftigen, aber eine andere wissenschaftliche Perspektive einnehmen. **Worin unterscheiden sich grundlegend psychologische oder soziologische Denkweisen von pädagogischen?**

Die Psychologie ist als Wissenschaftsdisziplin ähnlich jung wie die Pädagogik, hat sich aber seit ihrer Etablierung durch Wilhelm Wundt im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts dazu entschieden Naturwissenschaft zu sein.³ Das hat erkenntnistheoretische, methodologische, anthropologische und weitere Konsequenzen: zum ersten zielt die Psychologie auf kausale Verhältnisse, die Ursache und Wirkung menschlichen Verhaltens zu erklären versuchen; zum zweiten besteht ihr Weg zur Erkenntnis⁴ im Experiment und statistischen Methoden; zum dritten operiert sie mit einem Menschenbild, das sämtliche Phänomene (zwischen-)menschlichen Verhaltens primär von innen heraus, mithin: individuell erklärt.⁵

Hiervon lässt sich pädagogisches Denken mindestens doppelt abgrenzen: einerseits ist pädagogische Theorie und Praxis stets eine soziale, weswegen von Erziehungs- oder Bildungswissenschaft als Sozialwissenschaft gesprochen wird.⁶ Andererseits findet

stattfindende Erziehung. Ein weit verbreiteter Mythos hingegen ist es, dass es den Bildungsbegriff nur im Deutsch gibt. Sowohl einige skandinavische Sprachen verfügen darüber (danning, dannelse) als auch die russische (Obrazowanie) und andere mehr. Die Idee der Bildung besteht selbstredend auch dann, wenn kein dezidiertes Begriff dafür zur Verfügung steht. Im Englischen bspw. spricht man von *self formation* oder nutzt Bildung als Germanismus.

³ Wilhelm Wundt begründete an seinem damaligen Wirkungsort die sog. *Leipziger Schule*, die als stilbildend gelten kann. Etwa zur gleichen Zeit etablierten sich weitere Denkschulen, die der naturwissenschaftlichen Erkenntnis verpflichtet waren. Der Wechsel zu einem entschieden naturwissenschaftlichen Denken ist bemerkenswert, weil philosophische Reflexionen über die Seele und das Innere des Menschen bis in die Antike zurückreichen und seit Wundt und anderen ein Nischendasein innerhalb der Psychologie fristeten. Mit der *realistischen Wendung* beschrieb Heinrich Roth 1962 ein ähnliches, aber weitaus weniger radikales Phänomen der Empirisierung innerhalb der Pädagogik.

⁴ Hierin besteht die etymologische Herkunft der Methode: das Kompositum der griechischen Wörter *metá* und *hodós* beschreibt das Entlanggehen eines Weges.

⁵ Diese *Innerlichkeit* psychologischen Denkens erkennen Sie bereits an den Grundbegriffen dieser Disziplin: Motivation, Identität, Resilienz, Selbstwirksamkeit u. dgl. mehr. Pädagogisch lässt sich etwa mit Unterrichtsbeteiligung ein theoretisches Konstrukt in Anschlag bringen, dass im Gegensatz zur Motivation soziale und Entwicklungsmomente domänenspezifisch integriert.

⁶ Nehmen Sie bspw. eine typische Situation in der Schule: eine Schülerin soll im Mathematikunterricht etwas an der Tafel bzw. dem Whiteboard vorrechnen. Die alleinige Gegenwart, ggf. aber

pädagogisches Denken und Handeln stets unter **Berücksichtigung von Kontingenz** statt: wir wissen aus der systematischen Anschauung wie aus unseren Alltagserfahrungen, dass Prozesse der Erziehung, des Lernens usw. gerade nicht naturwissenschaftlich-mechanisch verlaufen, sondern unsere besten Absichten, Methoden und Mittel auf die Kooperation unserer Adressaten angewiesen sind und dass der Verlauf pädagogischer Interaktionen nicht vorhersehbar ist.⁷

Auch zu unserer zweiten großen Nachbarwissenschaft, der Soziologie, lässt sich eine solche Verhältnisbestimmung formulieren. So versteht sie sich als empirische Wissenschaft, die qua Beschreibung des Vorliegenden das Funktionieren und Nichtfunktionieren von Gesellschaft und ihren Untereinheiten analysieren und erklären will. Diese Perspektive geht zurück auf den Gründer der französischen Soziologie, Émile Durkheim, der in „Die Regeln der soziologischen Methode“ (1895) ebendiese Setzung vornimmt. Ähnlich formuliert es sein deutsches Gegenstück Max Weber 1920 in „Wirtschaft und Gesellschaft“. Zwar spielt die Empirie für die Pädagogik ebenfalls keine geringe Rolle; ein großer Unterschied liegt aber darin, dass unsere Disziplin sich als historische, theoriebasierte und theoriegenerierende Sozialwissenschaft versteht. Jede *pädagogische* Beobachtung setzt bestimmte normative Vorannahmen voraus, über deren Existenz wir uns im Forschungsprozess gewahr werden müssen und deren Einklammerung mühsam eingeübt werden muss. Mit anderen Worten: die Pädagogik ist eine zwangsläufig ethisch dimensionierte Praxis und Wissenschaftsdisziplin, die ohne eine Vorstellung von guter oder gelingender Erziehung, implizit oder explizit, nicht auskommt.⁸ Das erfordert wiederum eine gute Kenntnis der (Bildungs-, Sozial-, Ideen-, Personen- usw.) Geschichte, weswegen man für das pädagogische Denken einen **historisch-systematischen Anspruch** erheben kann. Weder verkennen wir, wenn wir unsere Arbeit gut machen, die Historizität von Begriffen, Theorien und auch unserem Denken, noch tun wir so, als ließe sich ein bestimmtes Phänomen analytisch und experimentell von seinen systematischen Zusammenhängen oder Kontexten lösen. So wurde beispielsweise über sehr lange Zeit das *Lernen* als solipsistisch-kognitive Tätigkeit missverstanden und noch heute ist es eine große Aufgabe, es als leiblich

auch das Verhalten der Schulklassen werden einen Einfluss auf das Lernen und die Bildung ihrer exponierten Klassenkameradin haben, was etwa bei einer Vier-Augen-Situation in der Nachhilfe nicht gegeben ist. Sehr viel komplexer wird der Einfluss des Sozialen, wenn wir habituelle oder milieuspezifische Unterschiede in unsere Fragestellung integrieren. Die Psychologie, mit einigen löblichen Ausnahmen, klammert derart Effekte aus oder externalisiert sie in ihren Modellierungen; für die Pädagogik sind sie jedoch konstitutiv.

⁷ Eine weitere große Differenz liegt darin, dass in der Pluralität pädagogischer Denkweisen verschiedene Stile und Denkströmungen (das lesen Sie dann in LE3) um Deutungshoheit ringen, jeweils aber andere Menschenbilder, Methoden und epistemologische Grenzen mit sich bringen. In der Psychologie (wie in anderen Naturwissenschaften) gibt es zumeist paradigmatische Sequenzen herrschender Theorien, wobei selbstverständlich auch dort Ausnahmen die Regel bestätigen.

⁸ Denken Sie beispielsweise an die Erforschung von Unterrichtsstörungen. Schon im Begriff steckt eine bestimmte Vorstellung von gutem und gelingendem Unterricht und bzw. seinem Gegenteil. Diese begriffliche Normativität ist schwer in den Griff zu bekommen, wollen wir nicht für jedes soziale Phänomen Neologismen erfinden. Umso wichtiger ist der jeweilige Kontext von Begriffen für ihren semantischen Gehalt. Das betrifft die zeitliche und räumliche Herkunft genauso wie die Theoriegeschichte.

gebundenen und sozialen Akt zu verstehen und zu vermitteln, wie es beispielhaft Tobias Künkler in seiner Arbeit „Lernen in Beziehung“ (2011) darlegt.

Auch erlaubt uns eine historisch-systematische Herangehensweise, prozessuale Transformationen zu erforschen, die man mit Hilfe punktueller, situativer Kompetenzdiagnostik (die immer nur Ergebnisse oder Differenzen zweier oder mehr Messpunkte in den Blick nimmt) nicht erfassen kann. Systematisch heißt dann hier: wenn wir über etwas reden, dann immer nur im Zusammenhang zu anderen Phänomenen. So ist Bildung nicht Lernen, sondern ggf. eine höhere Form dessen (wie es der Hamburger Kollege Hans-Christoph Koller vertritt) und Erziehung nicht Sozialisation, sondern entweder ihrer dienlich (Durkheim) oder ihr Korrektiv (Bourdieu).

Als Beispiel für die unterschiedlichen disziplinären Sichtweisen kann uns der Bildungsbegriff dienen. In soziologischer Hinsicht dient er als empirisches Maß für vorliegende Bildungsabschlüsse oder besuchte Schuljahre einer Gesellschaft oder bestimmter Gruppen. Psychologisch bzw. in der empirischen Bildungsforschung ist Bildung das erfolgreiche Beherrschen sehr genau eingegrenzter (meist kognitiver) Fähigkeiten zum Zeitpunkt der Testung. Pädagogisch bedeutet Bildung aber seit dem deutschen Idealismus bzw. dem Neuhumanismus (Humboldt, Herder, Fichte usw.) etwas Anderes: die Veränderung des Verhältnisses zu mir selbst (=Selbstverhältnis) und zur Welt (=Weltverhältnis). Sie vollzieht sich ohne einen erklärten Zweck außerhalb ihres eigenen Vollzugs. Bildung dient also in diesem Sinne nicht meiner Employability oder meinem Humankapital, sondern einzig und allein mir – es verweigert sich einer Verzweckung. Ein solches Verständnis von Bildung übersteigt bei weitem die beiden anderen disziplinären Perspektiven, wenngleich alle drei das selbe Wort verwenden.

Wenn Sie also **Bildungswissenschaften** studieren, tun Sie das unter dieser pädagogischen Perspektive, die über eine Funktion als Maß für die Gesellschaft oder die Reduktion auf das Individuum und testbare Fähigkeiten hinausgeht. Bildung im pädagogischen Sinne mag zwar aus einer romantischen Weltsicht heraus geboren sein, wohl aber ist sie noch immer erklärtes Ziel unseres Schulsystems – nicht ohne Grund spricht man von Bildungseinrichtungen – und noch viel mehr tragendes Moment eines jeden Studiums. Die Bezeichnung ihres Studiengangs ist eine relative Ausnahme; an den meisten Hochschulen oder Universitäten ist von Pädagogik oder Erziehungswissenschaft die Rede.

Die Wichtigkeit von Begriffen und Theorien können wir an einfachen Beispielen verdeutlichen. Mitunter heißt es, Erwachsene würden nicht mehr erzogen. Eine solche Setzung versteht Erziehung nicht als soziale Praxis, sondern setzt eine juristische Differenz (von nur teilweise rechtlich mündigen Jugendlichen und mündigen Erwachsenen) voraus und übersetzt diese in ein pädagogisches Prinzip.⁹ Legen wir aber eine Erziehungstheorie

⁹ Bereits einer der Gründerväter der Pädagogik als Disziplin, Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, hat 1820 auf die Differenz von juristischer und pädagogischer Mündigkeit hingewiesen. Wer also behauptet, dass der Erziehungsbegriff nur für Minderjährige gelte und dann vom Bildungsbegriff

zugrunde, so können wir diese nutzen, um Erziehungsprozesse von anderen zu differenzieren. Klaus Prange etwa versteht in operativer Hinsicht unter Erziehung ein *Zeigen, das auf ein Lernen ausgerichtet ist*. Eine solche Theoretisierung ist mehrfach dienlich: Erstens können so Menschen von Handlungen getrennt werden – Pädagoginnen und Pädagogen handeln nicht immer pädagogisch und zugleich handeln andere pädagogisch, von denen es nicht primär erwartet wird (Busfahrerinnen und Mensaangestellte usw.). Zweitens kann so eine willkürliche Grenze wie die oben benannte als unbegründet verworfen werden. Selbstverständlich werden im Sinne Pranges auch Erwachsene erzogen; um das zu verstehen, benötigen wir aber wohlbegründete Theorien, die pädagogische Praktiken und Praxen als solche ausweisen und von anderen, wie bspw. Therapie, Diagnostik oder Manipulation, differenzieren.¹⁰

Es gibt allerdings auch abweichende Positionen diesbezüglich, sodass wir festhalten können, dass auch unsere *einheimischen Begriffe* (wie es Herbart es 1806 bereits nannte) stets umstritten sind. In einem recht rezenten Beitrag plädieren bspw. Tenorth und Welter dafür, den Erziehungsbegriff ausschließlich auf ein Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern zu beziehen.¹¹ Diese Differenz ist Ausdruck einer pädagogischen Theoriepluralität.

Dennoch gibt es unterschiedliche Möglichkeiten die Einzigartigkeit von Pädagogik als Praxis und Wissenschaft zu begreifen. Dafür gibt es einen Begriff, den der Wiener Erziehungswissenschaftler Marian Heitger „**Pädagogizität**“ (1999) nennt. Als kurze Übung: wie würden Sie am Küchentisch ihren Mitbewohnerinnen, Eltern, Kindern das Besondere der Pädagogik gegenüber anderen Praxen und Denkweisen alltagsprachlich vermitteln?

Wichtig für das Verstehen von Argumenten ist offenbar die jeweilige wissenschaftstheoretische Position (oder: der Denkstil) der jeweiligen Proponenten. Nur, wenn wir wissen, ob jemand strukturfunktionalistisch, systemtheoretisch, phänomenologisch oder psychoanalytisch argumentiert, können wir die in Anschlag gebrachten Argumente im verstehenden Nachvollzug aufgreifen und mit ihnen arbeiten. Genau hierin liegt der Zweck des Einführungsmoduls 1A, dessen Aufbau und Inhalt wir Ihnen im Folgenden kurz skizzieren möchten.

abgelöst würde, beweist nur seine Unkenntnis über die Geschichte der Pädagogik und ihre Theorien.

¹⁰ Der Kieler Kollege und emeritierte Pädagogikprofessor Volker Kraft hat sich jüngst in einer Monographie einer solchen Differenzierung von Erziehung, Beratung und Psychotherapie zugewandt. Vgl. Kraft, Volker (2022): Erziehung - Beratung – Psychotherapie. Eine Einladung zu Unterscheidungen. Stuttgart: Kohlhammer.

¹¹ Tenorth, Heinz-Elmar & Welter, Nicole (2022): Entgrenzung des Erziehungsbegriffs. In: Zeitschrift für Pädagogik 68(1), S. 15–23.